

Das Ende 1990 erlassene und Anfang 1991 in Kraft getretene deutsche Embryonenschutzgesetz (ESchG) gilt als das strengste weltweit. Deshalb ist es manchen – allen voran den Reproduktionsmedizinern – ein Dorn im Auge. Das ESchG will menschliches Leben vom Zeitpunkt der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle an schützen und gebietet daher zum Beispiel, dass bei einer künstlichen Befruchtung jeweils nur so viele menschliche Embryonen im Labor erzeugt werden dürfen, wie anschließend zur Herbeiführung einer Schwangerschaft auch in den Mutterleib transferiert werden; pro Zyklus maximal drei. Auch für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) steht das ESchG längst zur Disposition. So stellt die DFG in ihrer Stellungnahme zur Stammzellforschung im Herbst 2006 klar, eine Änderung des ESchG sei für sie nur »momentan (...) kein prioritäres Anliegen«. Kein Wunder, nimmt doch die Abschaffung der Stichtagsregelung im Stammzellgesetz die DFG derzeit ganz in Beschlag.

In diese Gemengelage hinein trifft nun ein Buch, dessen Autorin die These vertritt, der Embryonenschutz, der durch das ESchG gewährleistet werden soll, weise gravierende Lücken auf. In ihrer von der Universität Osnabrück im Sommersemester 2006 angenommenen Dissertation, weist Mareike Klekamp nach, dass Selektion im Labor in Deutschland trotz ESchG praktiziert wird, nämlich in Form der so genannten Polkörperdiagnostik. Ziel der Polkörperdiagnostik ist es, Vorkernstadien auf genetische Abweichungen zu untersuchen und zu selektieren. Als Vorkernstadien werden weibliche Eizellen bezeichnet, in welche die sie befruchtenden männlichen Samenzellen zwar bereits eingedrungen sind, die aber – weil die Befruchtung noch nicht abgeschlossen ist – noch nicht als Embryo gelten. Zwischen dem Eindringen der Samen- in die Eizelle und dem Abschluss der Verschmelzung ihrer Kerne vergehen im Regelfall 18 bis 20 Stunden.

Die in Deutschland seit dem Jahr 2004 praktizierte Polkörperdiagnostik wird

eingesetzt, um nach monogenetischen Erbkrankheiten zu fänden. Sie ist rechtlich möglich, weil das ESchG keine Vorkernstadien schützt. Wie Klekamp schreibt:

## Lücken im Lebensschutz

»Humane Vorkernstadien werden in Deutschland zu Tausenden biopsiert, diagnostiziert, kryokonserviert oder verworfen.« Mit der Polkörperdiagnostik können »nur« die Eigenschaften des von der Mutter stammenden Erbmateriale untersucht werden. »Krankheiten wie Muskeldystrophie vom Typ

Duchenne oder die Bluterkrankheit (Hämophilie A), die durch das väterliche X-Chromosom übertragen werden, bleiben verborgen.« Darüber hinaus können laut der Autorin mittels dieser Form des Screenings auch Veränderungen übersehen werden, »die in manchen Fällen erst nach der ersten und zweiten Zellteilung des Embryos entstehen«.

Klekamp plädiert dafür, bereits die Vorkernstadien unter den Schutz des ESchG zu stellen und weiß dafür gute Gründe anzuführen. So ließen sich die so genannten SKIP-Argumente (Spezies-, Kontinuitäts-, Identitäts- und Potentialitätsargument), mit denen gewöhnlich der moralische Status des Embryos begründet wird, auch auf die Vorkernstadien anwenden. Diese zusammenfassend hält die Autorin fest: »Aus einer entwicklungsfähigen Eizelle, in die ein befruchtungsfähiges Spermium eingedrungen ist, kann sich nur ein Mensch entwickeln. Das Vorkernstadium ist ein sich selbst organisierendes Lebewesen. Vor dem Eindringen des Spermiums ist nichts, danach alles Menschliche möglich.«

Fazit: »Lücken im Lebensschutz« ist ein scharfsinniges Buch. Dass sein Thema irgendwie unzeitgemäß wirkt, sagt nichts über das Werk, aber viel über den Stand der gegenwärtigen Debatte.

Stefan Rehder

Mareike Klekamp: **Lücken im Lebensschutz. Humane Vorkernstadien und Präimplantationsdiagnostik auf der Sicht der Christlichen Gesellschaftslehre.** Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2008. 320 Seiten. 39,90 EUR.



## Im Schaufenster



### Das Leben ist schön

Für Sieglinde Kadnoska ist die Diagnose »ein Keulenschlag auf den Kopf«. Drei Stunden nach der Geburt von Raphael erfährt sie, dass sie ein

Kind mit Down-Syndrom bekommen hat. Während der Schwangerschaft hatte der Gynäkologe ihre Frage verneint, ob sie eine Untersuchung auf genetische Besonderheiten machen lassen soll. Heute ist Sieglinde Kadnoska froh, »dass ihr der Arzt damit vielleicht die schwerste Entscheidung ihres Lebens abgenommen hat.« Die Anekdote ist dem Buch »Das Leben ist schön« entnommen. Die Herausgeberin, Simone Fürnschuß-Hofer, ist Mutter zweier Kinder, darunter eines mit Down-Syndrom. Ihr Anliegen: Einblicke in die Schönheit eines Lebens mit Kindern zu geben, die diese genetische Besonderheit aufweisen. Dabei ist »Das Leben ist schön« keine »Wohlfühl-Publikation«, die Schweres schön schreibt. Das Buch bringt Beispiele, nennt Namen und Schicksale und vermittelt so eine sehr persönliche, andere und tiefere Sicht des Lebens behinderter Menschen. Gelungen sind aber nicht allein die Texte: die zahlreichen Fotografien von Thomas Wunderlich sagen mehr über das Leben von Menschen mit Down-Syndrom aus als es Worte zu fassen vermögen. Dass die Herausgeberin in einer Werbeagentur arbeitet, erhöht den Reiz, es zu erwerben, weil Aufmachung, Text und Bild einfach gelungen sind. *Rx*

Simone Fürnschuß-Hofer: **Das Leben ist schön – Besondere Kinder. Besondere Familien.** Edition 21. G&S-Verlag, Nürnberg 2007. 176 Seiten. 24,90 EUR



### Geheimnis Sterben

Eigentlich gehört der Tod zum Leben, eigentlich. Denn längst ist das Sterben in die Krankenhäuser und Pflegeheime verbannt worden, nicht selten fern von Anteilnahme und Würde. Rund 80

Prozent der Deutschen sterben hier, obwohl sich eigentlich genau so viele einen Tod im Kreis der Familie wünschen, eigentlich. In ei-

ner stark vom Prozess der Individualisierung und – damit einhergehend – Vereinsamung und Überalterung geprägten Gesellschaft haben immer mehr Menschen Angst vor dem Sterben. Ihnen möchte das Buch Orientierung geben. Der Autor, Bernard Jakoby, der sich seit Jahren mit Sterbeforschung befasst und auf diesem Gebiet als Experte gilt, gibt Antworten auf konkrete Fragen nach dem Tod, den Phasen des Sterbens; er nimmt die möglichen Ängste seiner Leser ernst und sucht ihnen zu begegnen. Das gelingt ihm überzeugend, weil die Publikation Sterben und Tod nicht tabuisiert, sondern beidem wieder einen Sinn verleiht. *RX*

**Bernard Jakoby: Geheimnis Sterben – was wir heute über den Sterbeprozess wissen.** Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2007. 176 Seiten. 9,90 EUR



### Sterben in Deutschland

In einer Gesellschaft, die sich über Ökonomie, Nützlichkeit und Leistungsfähigkeit definiert, ist es unabwendbar, selbst den Tod zu ökonomisieren.

In dieser, durch »eine neue metaphysische Verlorenheit« gekennzeichneten Welt ist der Mensch und sein Sterben eine rein statistische Größe. Am Ende ist der Einzelne für die Gesellschaft nur noch ein Kostenfaktor, der sich möglichst von selbst eliminiert. Um das zu erreichen sollten schon Jugendliche – wie manche Zeitgenossen bereits heute ernsthaft fordern – einer neuen »Sterbepädagogik« unterzogen werden, die sie früh darauf vorbereitet, eines Tages die letzte Konsequenz selbst zu ziehen. Leben und Tod gehören dann zwei Bereichen an, die nichts mehr miteinander gemein haben. Der Autor von »Sterben in Deutschland – Wie wir dem Tod wieder einen Platz in unserem Leben einräumen können«, Reimer Gronemeyer, nennt das »eine Steigerung der Tabuisierung«. Schonungslos beschreibt er die Folgen einer Entwicklung, die für viele schon heute bittere Realität sind. Der Giessener Soziologe bleibt aber nicht bei solch düsteren Visionen stehen; er zeigt vielmehr Auswege, wie es gelingen kann, dem Tod den Schrecken zu nehmen, und vielen Menschen wieder ein Lebensende in Würde zu ermöglichen. *RX*

Reimer Gronemeyer: **Sterben in Deutschland – Wie wir dem Tod wieder einen Platz in unserem Leben einräumen können.** S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2007. 304 Seiten. 19,90 EUR

**B**ei der Debatte, welche um die Chancen und Risiken kreist, die mit der medizinischen Gentechnik verbunden sind, wird hierzulande häufig übersehen, dass mit ihr noch ganz andere Ziele verfolgt werden, als die Entwicklung von Therapien, mit denen

sich heute unheilbare Krankheiten künftig heilen oder wenigstens lindern lassen sollen. In den USA etwa ist man hier längst weiter. Dort haben die Experten, die US-Präsident Bush in bioethischen Fragen beraten, bereits vor fünf Jahren einen Bericht vorgelegt, der weitaus hellstichtiger ist und den bezeichnenden Titel: »Beyond Therapy – Biotechnology and the Pursuit of Happiness« trägt. Nicht die Chance zur Heilung, die – mit embryonalen Stammzellen einer Utopie gleichkommt – ist es, welche die Gentechnik für die Menschheit als Ganze so gefährlich macht, sondern die Möglichkeit zur »Verbesserung« von Menschen, dem so genannten »Enhancement«.

In dem vorliegenden Buch, das den Titel »Perfektionierung des Menschen« trägt, hat sich Bernward Gesang jetzt dieses Komplexes angenommen. Gesang, der als außerplanmäßiger Professor, wie sein Lehrer Dieter Birnbacher, Philosophie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf lehrt, nimmt dabei für sich in Anspruch eine mittlere Position zu besitzen, die zwischen »liberalen« und »konservativen« Grundhaltungen zu vermitteln suche. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich dies jedoch als Etikettenschwindel. So käme beispielsweise niemand auf die Idee, ein Plädoyer für einen Angriffskrieg mit konventionellen Waffen für die mittlere Position zwischen einem atomaren Präventivschlag und einer pazifistischen Position zu halten. Der Umstand, dass andere radikalere Maßnahmen befürworten als man selbst, bedeutet nicht, dass sich die eigene Position nicht eindeutig einer Richtung zuordnen ließe. Und genau dies trifft auch bei dem vorliegenden Buch zu. »Perfektionierung

des Menschen« ist – wie der vom Verlag gewählte Titel zutreffend anzeigt – ein Plädoyer für die Verbesserung von Menschen mit Hilfe der Technik. Dass es Philosophen gibt, die noch umfassendere »Verbesserungen« befürworten als Gesang, macht aus ihm noch keinen

## Perfektionierung des Menschen

»Mann der Mitte«.

Nachdem dies geklärt ist, lohnt es sich, sich noch ein wenig näher damit zu beschäftigen, welche »Verbesserungen« Gesang befürwortet.

Denn das ist nicht wenig: Die Gabe von Psychopharmaka, deren Abgabe der Staat laut Gesang auch dann organisieren müsse, wenn diese nicht medizinisch indiziert seien und nur eine bessere Laune, eine höhere Konzentration oder den Verlust einer belastenden Erinnerung ermöglichen sollen, gehören ebenso dazu wie – die technische Machbarkeit vorausgesetzt – »moderate« Steigerungen des IQ, der Einsatz von Sprachchips, welche das Erlernen von

Fremdsprachen überflüssig machen oder zumindest erleichtern sollen, sowie Anti-Aging-Programme. Damit nicht genug: Falls solche Anti-Aging-Programme »ohne große Nebenwirkungen« möglich würden, dann müssten Eltern auch verpflichtet werden können, derartige Verbesserungen an ihren Kindern vornehmen zu lassen.

Dass dem Staat bei Gesang zumindest hier und da die Pflicht auferlegt wird, das »Enhancement« zu organisieren, zugleich jedoch die Gefahr einer »Schönen neuen Welt« als völlig utopisch verworfen wird, ist nur eine von vielen Ungereimtheiten, die diesem Buch anhaften. Und so ist man am Ende angekommen, doch versucht, mit Boethius (475 - 525 n. Chr.) auszuruhen: »Si tacuisses, philosophus mansisses.« – »Hättest Du geschwiegen, wärest Du Philosoph geblieben«.

*Stefan Rehder*

Bernward Gesang: **Perfektionierung des Menschen.** Walter de Gruyter Verlag, Berlin 2007. 176 Seiten. 19,95 EUR.

